

Dana Vowinckel: "Anton und Alma"

Liebe in verhärteten Zeiten

Von Katharina Herrmann

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 11.09.2026

Zwei junge Menschen verlieben sich – obwohl ihre Herkunft immer wieder zwischen sie tritt. Die 1996 geborene Dana Vowinckel schreibt einen Roman über jüdische Identität, deutsche Erinnerung und darüber, wie Liebe in verhärteten Zeiten möglich bleibt.

Seit dem 7. Oktober 2023 haben sich die Debatten in der deutschen Gesellschaft und im deutschsprachigen Kulturbetrieb verschärft. Je komplexer die Wirklichkeit, desto größer scheint das Bedürfnis nach klaren Positionen und eindeutigen Zugehörigkeiten.

Auf der Shortlist für den Deutschen Buchpreis 2026 steht ein Roman, der eine andere Reaktion auf diese Realität vorschlägt. In ihrem zweiten Roman "Anton und Alma" erzählt Dana Vowinckel die Geschichte der gleichnamigen Figuren, die sich während ihres Studiums ineinander verlieben.

Deutsche Familiengeschichten

Die beiden verbindet ihr Interesse an Geschichte. Doch sie verbindet auch, was sie zunächst trennt: Alma ist Deutsche, entfernte Nachfahrin des NS-Täters Martin Bormann, aufgewachsen in einer lieblosen kleinbürgerlichen Patchwork-Familie.

Anton ist Jude, seine Familie so kosmopolitisch wie intellektuell. Beide kennen aus ganz unterschiedlichen Gründen das quälende Gefühl von Einsamkeit: Alma aufgrund mangelnder familiärer Wärme, Anton aufgrund von Antisemitismus. Und für beide ist die Frage nach Zugehörigkeit existenziell.

Dana Vowinckel

Anton und Alma

Suhrkamp Verlag, Berlin 2026

542 Seiten

26 Euro

Alltag nach dem 7. Oktober

In den besseren Phasen ihrer Beziehung gelingt es ihnen, in ihrer Liebe Zugehörigkeit zu finden und Einsamkeit zu überwinden. In den schlechteren dominiert das, was sie trennt: Almas Abstammung aus einer Täterfamilie, Antons durch Antisemitismus geprägte Familien- und Lebensgeschichte. So wird für Anton in den Phasen der Beziehung, in denen er sich von Alma entfremdet, die Frage nach jüdischer Identität zentral: In seiner Magisterarbeit beschäftigt er sich mit der fraglichen Historizität der Konversion der Chasaren zum Judentum. Eng damit verbunden ist für ihn die Erkenntnis, dass die Art, wie Geschichte konstruiert wird, unmittelbar mit der Konstruktion von Identität und also Zugehörigkeit zusammenhängt.

Auch im Roman ist es der 7. Oktober 2023, der wie ein Brandbeschleuniger wirkt, Polarisierung und Angst schürt, Fragen nach Zugehörigkeit neu stellt und Gefühle der Einsamkeit in einer Welt unterkomplex geführter Diskussionen verschärft. Gerade in dieser Zeit finden Anton und Alma neu und enger denn je zueinander – zumindest, bis eine verhärtete Realität mit aller Brutalität in ihr Leben einbricht.

Plastische und coole Figuren

Die große Qualität des Romans zeigt sich darin, dass hier gelingt, was in der deutschsprachigen Literatur eher selten ist: Der thematischen Schwere und theoretischen Reflexionstiefe zum Trotz ist "Anton und Alma" auch eine große Liebesgeschichte, die das Herz des Lesepublikums ebenso erreicht wie den Kopf.

Dazu trägt bei, dass Dana Vowinckel nicht nur plastische Figuren zu konstruieren weiß, sondern von diesen Figuren auch mit Coolness, gekonntem erzählerischem Rhythmus, scharfen Beobachtungen und wohldosiertem Humor schreibt. So erinnert sich etwa Anton an ein Telefonat mit seinem Vater Gary: "Jahre später, als die AfD in den Bundestag eingezogen war und Anton aufgehört hatte, Sneakersocken zu tragen, hatte Gary einmal am Telefon etwas gesagt, was er nicht vergessen konnte, er hatte gesagt: 'I'm sorry we made you so Jewish', als hätten sie eine Wahl gehabt."

Ein Weg, Mensch zu bleiben

Es ist diese absurde Gleichzeitigkeit von Banalität und existenzieller Betroffenheit, die "Anton und Alma" erzählerisch offenlegt. Zu ihr gehört es auch, online verhärtete Debatten zu führen, während offline reale Opfer zu beklagen sind. In "Anton und Alma" gibt es einen Weg, in alldem Mensch zu bleiben: nicht zu verhärtet, sondern einander in Liebe zugewandt.